

Des Königs Feldbinde.

Von A. von Baudissin.

Wenn man über den Wilhelmsplatz zu Frankfurt an der Oder geht, da steht zwischen zwei hohen Häusern ein kleines, einstöckiges Haus mit einem Giebel. In diesem Giebel lagen zwei kleine Stuben, einfach, fast ärmlich eingerichtet, aber von dem heimlichen Geiste der Liebe durchweht. Es war im September 1756. An einem der hellen Fenster saß Frau von Rochow, die Witwe eines tapfern Offiziers, der für den Ruhm seines Königs und Vaterlandes den Heldentod in der Schlacht bei Kesselsdorf gestorben war; der Kummer hatte ihr dunkles Haar gebleicht, aber ein ehrwürdiger, edler Ausdruck in ihren Zügen zeigte auch die Fassung, welche sie sich erkämpft.

Auf einer Bank zu ihren Füßen saß Marie, ihre 15 jährige Tochter, und las, hochrot vor Begeisterung, in der Geschichte jener Heldentage; und wie sie so fortlas, da hob sich die junge Stimme immer mehr, als trüg' sie es selber, das schwache Mädchen, dem preußischen Heere nach, bis an die heilige Stätte, wo ihr Vater den letzten Atemzug gethan, und sie las:

„Kein sel'grer Tod ist in der Welt,
Als wer vor'm Feind erschlagen:
Auf grüner Heid', im freien Feld,
Darf nicht hör'n groß Wehklagen: